

**Zwei Frauen.**

Kriminal-Erzählung von Wilhelm Grothe.  
(Fortsetzung.)

Der Polizeirath schien keineswegs überzeugt zu sein, somit lauteten auch seine Worte:

— Das ist ja recht hübsch. Uebrigens rechnen Sie ganz auf mich; ich bin nicht nur Kriminalbeamter, sondern auch Ihr Freund.

— Ich bin davon überzeugt, rief sie aus und warf sich weinend an seine Brust.

Der ganze Auftritt befremdete den Arzt; er hatte gewöhnt, daß eine polizeiliche Vernehmung stattfinden sollte und sah sich nun einer Scene gegenüber, die mit der irdischen Gerechtigkeit nichts zu thun hatte.

Wenn er zwar dem Polizeirath schärfer in das Gesicht schaute, glaubte er noch im Hintergrund seiner Reden etwas schlimmeres zu sehen, das ihn stutzig machte; das war aber nur momentan wie ein Blick. Jedenfalls beruhigte die Theilnahme, welche der Polizeirath an ihr nahm und in ungekünstelter Weise ausdrückte, die schöne Gräfin, so daß Weller nun auch zu der blutigen That, welche Otto von Hastenberg das Leben geraubt hatte, kommen konnte. Ehe er jedoch völlig darauf eingelenkt war, öffnete sich die Thüre und der Polizeirath Krimmer erschien auf der Schwelle.

Weller ging ihm sogleich entgegen, während der Sanitätsrath zu der Gräfin trat.

— Ich habe Ihnen aufgetragen, sagte der Erstere zu seinem Untergebenen in verweisendem aber flüsterndem Tone, daß Sie mir durch die Jose einen Zettel senden sollten.

— Ganz recht, verteidigte sich Krimmer leise; doch nur, wenn ich Diejenige ausfindig gemacht habe, zu der mein Maß paßt.

— Es giebt also keine Frau, kein Mädchen im Schlosse, zu deren Fuß das Schuhmaß paßt?

— Von der Gräfin bis zur Kuhmagd keine.

— So, so! Das ist sehr ärgerlich. Forschen Sie unter dem Schloßpersonal umher, ob der Verwalter Seifried hier in der Umgegend eine kleine Liebchaft gehabt hat. Ich werde Sie seiner Zeit rufen lassen.

Der Polizeirath schloß hinter seinem Agenten die Thüre und trat wieder zur Gräfin.

— Gnädige Frau, sagte er mit zutraulichem Tone, die allgemeine Stimme beschuldigt den früheren Verwalter als den Mörder, auch verdächtigen ihn die Spuren im Roth, die zu seinem Stiefelmaß passen, der blutigen That. Haben Sie einen anderen Verdacht?

Die Gräfin von Hastenberg athmete bei dieser Rede auf, als sinke eine Last von ihrer Brust.

— Nein, ich hege gegen Niemanden Verdacht, bemerkte sie ziemlich laut. Also die Spuren weisen auf Seifried hin?

Eine Frau scheint bei der That verwickelt zu sein, fuhr Weller fort.

— Eine Frau? Unmöglich. Nein, nein, nein! Sie blühte ihn angstvoll an.

— Es ist so, wie ich sage, und Sie sollen mir zur Ermittlung verhelfen. Hat Jemand hier im Schlosse einen schmalen, kaum acht Zoll langen Fuß?

Emilie trat einen Schritt zurück und fuhr mit der Hand über die in Schweiß gebadete Stirne.

— Sie scherzen! Wo wäre die Spur?

— Im Garten, und sie führt vom Pavillon zum Schlosse, antwortete Weller.

Emiliums Athem wurde freier.

— Dort ist die Spur Seifried's?

— Und der Frau mit dem schmalen, kleinen Fuß, der Theilnehmerin und Mitwisserin des Mordes.

Die Wittwe setzte sich und bat, ihr Ruhe zu gestatten. Der Sanitätsrath machte den Kriminalisten aufmerksam, daß es wohl an der Zeit sein werde, das Verhör auf einige Minuten auszusetzen.

— Nein, nein, rief Weller, ich kann jetzt nicht ruhen, ich muß wissen, wer der Eigenthümer jenes kleinen Schubes ist.

Emilie faltete die Hände.

— Sie quälen mich grausam. Es ist ja undenkbar, daß eine Schwester . . .

Hier brach sie ihre Rede ab.

Der Arzt und der Polizeibeamte starrten sich mit weit aufgerissenen Augen an.

— Ein Brudermord! Das wäre thatsächlich entsetzlich.

Als sie die Blicke wieder auf die Gräfin wandten, lag diese in Ohnmacht und Goller beeilte sich, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Der Polizeirath war während dessen zum Fenster getreten und schaute hinaus. Seine Gedanken erwogen die Möglichkeit des Brudermordes und die Gründe für denselben.

— Es ist kein Testament gemacht worden, lauteten seine Erwägungen. Wäre es nicht möglich, daß man den Grafen daran für immer verhindern wollte, um sich die Erbschaft nicht entgehen zu lassen? Die Geschichte kennt viele Fälle dieser Art. Hellmuth, Vorsicht! Es gilt hier keinen simplen Verbrecher. Die Justiz,

welche nach oben greift, darf nicht auf das Ungewisse hin ihr Netz ausstellen. Zuvor versichern wir uns dieses Karl Seifried. Aber wo finde ich ihn?

Er ging wieder zu den Beiden zurück. Emilie war aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht. Der Arzt winkte dem Kriminalbeamten, die höchst angegriffene Gräfin zu schonen, aber Weller besand sich in der Mitte seiner Amtshätigkeit und konnte sich nur auf Minuten zurückhalten lassen.

— Fassen Sie sich, meine Freundin, und waffnen Sie sich mit Ihrer ganzen Geistesgegenwart, sagte er. Bedenken Sie, daß es ein Verbrechen zu sühnen gilt, daß Ihnen, der Wittwe, gewissermaßen die Aufgabe zufällt, Ihren gemordeten Gemahl zu rächen.

Emilie bedeckte die Augen mit der Hand und schauerte; dann sprach sie mit leiser Stimme:

— Die Rache ist Gottes!

Der Polizeirath machte eine unwillige Bewegung.

— Liebe Gräfin, fuhr er fort, Sie haben ganz Recht; aber Gott dokumentirt sich hauptsächlich durch die Thaten der Menschen. Sie hindern den Ewigen, wenn Sie die irdische Gerechtigkeit lähmen und nicht fördern.

— Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern, war die Antwort der schönen Wittwe.

Hellmuth von Weller war von Kerger ergriffen, er wollte unwillig etwas entgegnen, aber der Arzt verhinderte ihn daran.

— Ich darf es nicht dulden, daß Du wieder in sie bringst, versetzte er ernst. Ihre Nerven sind äußerst angegriffen, und ihr Verstand würde zerrüttet werden, wenn ich hier nicht entschlossen eingriffe.

— Aber . . .

Der Sanitätsrath schnitt dem Freunde die Rede ab.

— Hellmuth, sei zuerst Mensch und dann Polizeibeamter, und Du wirst hier kein Wort mehr über das gräßliche Ereigniß gegen sie verlieren . . . wenigstens heute nicht. Wirf Dein Netz wo anders aus. Inquire die Baronin, die . . .

— Halt! unterbrach ihn der Justizrath. Was der Zufall Dich hier vernehmen ließ, mußt Du verzeihen. Hast Du gehört, verzeihen!

— Ich will schweigen; aber laß mich zu der Wittwe zurück . . . sie bedarf meiner, des Arztes.

Der Polizeirath hielt ihn aber am Arm zurück.

— Mensch, Du darfst nichts seltsam finden, wir können gerade Wege nicht immer gehen. Ein Wort könnte die schönste Kombination vernichten. Ich wollte, ich hätte Dich nicht hierher gelassen.

— Und ich, entgegnete der Sanitätsrath, preise der Vorkehrung, daß ich zugegen war. Deine Manie, nur Polizist zu sein, könnte entsetzliches Unheil anrichten. Was meine Verschwiegenheit betrifft, so sei fest überzeugt, daß Du das Grab als eine Pflaundersacke gegen mich finden sollst. Bist Du nun zufriedener? Ich will Dich das Widersinnigste thun sehen, die Gräfin von Hastenberg mußt Du mir aber während der nächsten Tage in Ruhe lassen, sonst fahre ich Dir in die Parade.

— Gut, gut, wenn es sein muß! Die Arme dauert auch mich. Glaube es mir.

Er nahm von Emilie für den heutigen Tag Abschied und ließ sie unter den Händen des Sanitätsraths zurück. Als er die Thüre des Boudoirs hinter sich hatte, sagte er im Selbstgespräch:

— Der Goller hat Recht, aber wenn man Aufklärungen erwartet und dann abziehen muß, das ist, als ob man mir eine Trüffelpastete vorsetzte und sie mir nicht zu essen erlaubte. Das Mundabwischen, ehe man etwas genossen, ist nicht angenehm. Bah! Anhaltspunkte besitze ich ja genug. Zuerst wird die Verhaftung Seifried's nöthig sein, dann muß ich zu dem Baron von Gurten und seiner Frau Gemahlin meine Aufwartung machen. Eilen wir!

Er wollte Krimmer auffuchen, ward aber durch die Ankunft eines zweiten Polizeiamtens Weiffstein, der sich ihm zur Verfügung stellte, überrascht.

Constantin Weiffstein hatte nichts in seinem Aeußern, das einen besonders bevorzugten Geist andeutete; im Gegentheil war der Ausdruck seiner Züge beschränkt. Seine niedrige Stirn, seine kleinen Augen, der große Mund, die verschwindende Nase stimmten zu der untersten, ungraziösen Gestalt, die ihm von der Natur geworden war. Die langen Arme hatten etwas affenartiges, die dicken Beinen schienen einem Elephanten anzugehören, die breiten Schultern einem Sackträger. Trotzdem genoß er die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten, und zwar seiner intelligenten Fähigkeit wegen sowohl, als auch weil er neben seiner Stärke eine große Gewandtheit und einen seltenen Muth an den Tag legte.

— Es ist gut, daß Sie eingetroffen sind, redete Hellmuth von Weller ihn an; das erspart mir, Sie telegraphisch herbeizubehornen.

Weiffstein machte eine Bewegung, als ob er sich

für eine Schmeichelei bedanke, und die zugleich aussprach, daß er den Befehlen des Justizrathes zur Verfügung stehe.

— Sie haben von dem Morde noch nichts Näheres vernommen, fuhr der Justizrath fort. Suchen Sie Krimmer auf und lassen Sie sich Alles mittheilen, dann kommen Sie zu mir oder zu dem Verwalter, wo ich sein werde.

Nach einer halben Stunde waren die drei Kriminalbeamten in dem Zimmer, wo der Leichnam des Ermordeten lag, versammelt. Constantin Weiffstein war jetzt über alle Details genau unterrichtet und äußerte seine Meinung, welche dahin ging, Karl Seifried sogleich verhaften zu lassen, während man sich über die Frau mit dem schmalen und kleinen Fuß näheren Aufschluß verschaffen müsse. Wenn sie gefunden sei, liege der Fall sehr klar.

— Und was würden Sie machen, wenn ich Ihnen mittheilte, daß ich die Frau kenne? fragte der Justizrath. Weiffstein und Krimmer blickten ihn erstaunt an.

— Der Stiefel der Gräfin paßt nicht zu der Spur, äußerte Krimmer.

— Wer sagt Ihnen, daß ich von der Wittwe spreche?

— Also die nicht, sondern die, welche Hastenberg eiligst verließ.

— Nun, was würden Sie thun, Herr Weiffstein?

— Ich begäbe mich zu ihr, meinte der Polizeiamt, und versuchte mir Gewißheit zu verschaffen, wer die Dame mit dem kleinen Fuße sei; dann aber lenne er keine Rücksicht.

— Nein, das ist nicht meine Ansicht, bemerkte Weller. Der Fuß ist noch kein durchschlagender Beweis. Der Einzige, der verhaftet werden kann, ist Karl Seifried. Damit beauftragte ich Sie.

— Und dann?

— Kommen Sie zu mir, wo ich auch immer sei. Der Polizeiamt verbeugte sich tief und verließ das Zimmer.

**V.**

**Der Baron und seine Gemahlin.**

Die Baronin Clara von Gurten war in großer Aufregung nach Hause gekommen. Sie hatte nicht einmal erwartet, daß ein Bedienter ihr den Wagenschlag öffnete, wie dies sonst sein mußte, sondern sprang, ihn aufreißend, hinaus und fragte den bestürzt nachenden Castellan ihres Schlosses, wo sich der Baron befände.

— Der gnädige Herr wird sich noch in seinem Zimmer aufhalten, lautete die Antwort des Alten. Er pflegt ja nie vor zehn Uhr aufzustehen, wie die Frau Baronin wissen.

— Die Unglücksstunde hat ihn nicht früher aus dem Bette getrieben? rief Clara. Aber der Castellan versicherte, daß die Nachricht, der Graf von Hastenberg sei auf der Jagd verunglückt, erst eben eingetroffen wäre und man eine noch unverbürgte Nachricht dem Baron mitzutheilen nicht gewagt hätte, um so weniger, als dieselbe nichts Freudiges enthalte.

Clara hörte die Rede schon nicht mehr zu Ende; sie flog die Treppe hinauf und trat ungestüm in das Zimmer ihres Gatten, das sich mit Eouard von Gurten's Aeußern in entschiedenem Contrast befand; denn war der Baron ein Typus des weichlichen Spharittismus und entbehrte seine Gestalt Haltung, sein Antlitz männlicher Züge, trug er es doch selbst sorgfältig rasirt . . . so war sein Gemach mit Waffen und Weidwerkstrophäen auf die nicht geschmackvollste Weise überladen.

Eouard, dessen Glieder ein buntpfarbiger, seidener Schlafrock umhüllte, saß auf einem prächtig geschnittenen Lehnstuhl und hielt in der Hand eine Tasse Chokolade, die er mit sichtlichem Wohlgefallen genoß. Als seine Gemahlin heftig erregt in das Zimmer trat, wandte er sich mit unwilligem Gesicht der Thüre zu.

— Ah, Du bist es, sagte er im Tone der Enttäuschung. Ich dachte schon, der Tölpel George sei es. Ich hätte ihn dann für seine Ungeklärtheit entlassen; ich liebe die Aufregung nicht, am wenigsten des Morgens.

— Und doch werde ich sie Dir nicht ersparen können, versetzte sie.

— Bah, Du hast Dich geärgert, bemerkte er. Es hat auf Hastenberg eine Panikscene gegeben . . . ich kenne das. Es hat wirklich Zeit, meine Liebe.

Clara stampfte mit ihrem kleinen Fuße den Boden.

— Nein, es war keine Thorheit; ein Unglück hat sich ereignet. Mein Bruder Otto ist erschossen worden.

Der Baron von Gurten fuhr in die Höhe, setzte sich aber im nächsten Augenblick wieder.

— Erschossen!? . . . Habe ich es ihm doch oft genug prophezeit, daß seine Jagdleidenschaft ihm noch ein Unglück zufügen würde. Er war sonst ein prächtiger Kerl, besonders früher.

Er führte die Tasse wieder zum Munde, um den

hüte  
sieht zu  
geschäft.

D. Ob.

Hof.

isch, Abend

ie!  
Selbmann.

enlaube.

Wellfleisch,  
Bratwurst  
win Höhl.

staurant.

ch.

hen.

4 Uhr an

berwein.

haus.

4 Uhr an

Becher.

Haus.

4 Uhr an

nfelder.

hal.

4 Uhr an

ilmann.

immer.

4 Uhr an

Hendel.

72, 73

ne Beilage.